

Richard Wagner (1813–1883) – Der Ring ohne Worte

15 Stunden Oper, gekürzt auf 75 Minuten Instrumentalmusik? Vor ziemlich genau 30 Jahren ist dies eine verwegene Idee der amerikanischen Plattenfirma Telarc gewesen: Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ so radikal zu schrumpfen, dass er auf eine CD passt – und dabei gänzlich auf Gesang zu verzichten. Die Plattenfirma tritt mit ihrer Bitte damals an den Dirigenten und Komponisten Lorin Maazel (1930-2014) heran, einen Wagner-Experten, der anno 1960 als erster Amerikaner überhaupt in Bayreuth dirigiert hat. Und obwohl Maazel ahnen kann, dass dieses Projekt kontrovers diskutiert werden würde, zögert er nicht lange, zumal Telarc ihm vorschlägt, den gekürzten Wagner mit den Berliner Philharmonikern aufzunehmen.

Schon ein Jahr später liegt der „Ring ohne Worte“ auf CD vor, und es kommt wie erwartet: Wagner-Anhänger streiten untereinander, ob sich Maazel mit seiner sängerlosen Bearbeitung an Wagners Erbe versündigt habe. Der Gesang, so der häufig zu hörende Einwand, sei doch schließlich das Wichtigste in der Oper. Und überhaupt: Ist Wagners „Ring“ als Gesamtkunstwerk nicht ohnehin unantastbar?

Maazel sieht das offenbar anders, und er beruft sich dabei auf Wieland Wagner, mit dem er in den 60ern viele Gespräche über Wagners Musik geführt hat. „Im Orchester – da liegt doch das Wesentliche“, so zitiert der amerikanische Dirigent den Wagner-Enkel im eigens verfassten Einführungstext zur CD. „Das ist der Text unterm Text, das ist das universale Unterbewusstsein, das die Wagner’schen Figuren untereinander verbindet und mit dem Proto-Ego der Sage verknüpft.“ Für Wieland Wagner ist das Wagner-Orchester der „Urquell“ – eine Ansicht, die sich auch Maazel bald zu eigen macht: „Die Orchesterpartitur selbst“, so der Amerikaner, „ist der ‚Ring‘, verschlüsselt in einen Klang-Code. Entziffert man diesen Code, so entpuppt er sich als eine Geschichte, eine Sage, ein Lied, eine Philosophie – in zahllosen kosmischen Obertönen und menschlichen Untertönen.“

Bei seiner Bearbeitung geht es Maazel darum, die wesentlichen Bestandteile dieses Wagner-„Klang-Codes“ mittels einer sinfonischen Synthese vor Ohren zu führen. Dabei hält er sich streng an vier Regeln, die er sich selbst auferlegt: Erstens soll die gesamte ‚Ring‘-Synthese ohne jede Unterbrechung und in chronologischer Reihenfolge erfolgen. Zweitens müssen die Übergänge zwischen den einzelnen Abschnitten harmonisch gerechtfertigt sein. Drittens legt Maazel großen Wert darauf, dass nahezu das gesamte Musikmaterial, das Richard Wagner zu seiner Zeit bereits ohne Stimme komponiert hatte, in der Synthese untergebracht wird. Darüber hinaus dürfen auch Teile hinzugefügt werden, die im Original mit Gesang erscheinen, allerdings nur, wenn die Gesangsstimme entweder durch ein Orchesterinstrument verdoppelt wird oder – in seltenen Fällen – durch ein Instrument ersetzt werden kann. So steht etwa die Flöte für Sieglinde, die Posaune verkörpert Siegmund und Siegfried, und die Bassklarinette personifiziert Fafner. Und viertens, die letzte Regel: Jede Note muss original von Richard Wagner sein, kein einziger Takt darf vom Bearbeiter dazu ergänzt sein. Und dies fällt bei den Übergängen besonders auf, denn obwohl Maazel darauf achtet, dass diese harmonisch sinnvoll verknüpft sind, werden dynamische Kontraste und Tempo-Gefälle nicht geglättet. Mit anderen Worten: Der Montage-Charakter der „Ring“-Kompilation tritt hier sehr deutlich zutage.

Eher überrascht stellt Maazel nach dem Bearbeitungsprozess fest, dass die allermeisten Leit motive des „Rings“ in dieser Montage vorhanden sind – ohne dass er sich dies bewusst zur Aufgabe gemacht habe. „Ich finde, als Einführung zum ‚Ring‘ ist meine Fassung ausgesprochen gelungen“, resümiert Maazel ohne falsche Bescheidenheit nach den Konzerten und der CD-Produktion in Berlin 1987. Mittlerweile liegt auch ein Berliner Live-Mitschnitt aus dem Jahre 2000 auf DVD und Bluray vor, eine Neuauflage der sinfonischen Synthese, die ebenfalls mit den Berliner Philharmonikern unter Maazel entstand.

Und egal, ob man den „Ring ohne Worte“ nun als Wagner-Spezialist, Wagner-Liebhaber oder Wagner-Anfänger erlebt, auf CD, DVD oder am heutigen Abend hört: In jedem Fall ist es gewinnbringend, sich zuvor Maazels eigene schriftliche Zusammenfassung von 1987 in voller Länge zu Gemüte zu führen, die ziemlich genau auf die

fortlaufenden Abschnitte zurechtgeschnitten ist. „So beginnen wir also in der ‚grünlichen‘ Dämmerung des Rheins“, hebt Maazel an, „treiben flussaufwärts zur Burg der Götter, sinken hinab zu den schmiedenden Zwergen, schwingen mit Donners Hammerschlag, kriechen mit dem durstleczenden Siegmund zum (vorläufig) heimatlichen Herde der Erquickung spendenden Sieglinde (hier hören wir das schattenhafte Echo einer Flöte zu Sieglindes ‚Labung biet‘ ich dem lechzenden Gaumen: Wasser, wie du gewollt.‘). Im Klang-Code ‚sehen‘ wir auch buchstäblich Siegmunds ‚teilnahmsvollen Blick‘ auf Sieglinde, der beiden Flucht, Wotans ‚furchtbare Wut‘, den Walkürenritt der Schwestern Brünnhildes, Wotans schmerzlichen Abschied von seiner Lieblingstochter, Mimes angsterfülltes Zittern. Wir sehen, wie Siegfried das magische Schwert schmiedet, dem ‚Waldweben‘ lauscht, den Drachen erschlägt, wir hören Fafners mattes Klagelied (‚Wer bist du, kühner Knabe‘), wir sehen die Morgenröte wachsen um Siegfrieds und Brünnhildes Leidenschaft, Siegfrieds Rheinfahrt, wie Hagen auf dem Stierhorn blasend seine Mannen herbeiruft (‚Not ist da...‘), Siegfried und die Rheintöchter, seinen Tod, den Trauermarsch und schließlich – der Götter Ende im Feuerschein.“

Felix Stephan